

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 48.

Sechster Jahrgang.

29. November 1862.

In trüben Tagen.

So hab' ich auch in trüben Tagen
Empfunden recht, wie Liebe thut!
Denn wieder war das alte Zagen
Zu mir erwacht, das lang geruht —
Du aber hast's ertragen
Mit sanftem Muth!

Und wie mit starkem Strahlenarme
Die Sonne nun den Nebel theilt —
So ist Dein Wort, das Liebe, warme,
Gar tröstungsreich herbeigeilt;
Und hat von jedem Harne
Mein Herz geheilt!

Eust. Kauscher.

Das Goldstück der Tochter.

Und fiel der Mensch so tief auch noch
Durch eig'ne Schuld, wie fremde,
Ein Rest der Gottheit trifft sich doch
Im Armenfünder = Hemde.

Levitschnigg.

Es war ein wechselvolles Treiben in dem schimmernden, lärmenden, berausenden Paris. Wir jagten von Genuß zu Genuß, wir stürzten uns förmlich in das Meer der Zerstreuungen und hatten endlich so ziemlich von Allem profitirt, was groß und einladend dasteht und dem Fremden es zur Pflicht macht, nicht gleichgiltig und theilnahmslos daran vorbeizugehen. Jetzt kam die Reihe an die, mehr verborgenen, pikanten Genüsse, die eigentlich nicht einladen, sondern sich lieber aussuchen lassen, oder deren Einladung wie ein Blitz oder Meteor an uns vorüber fährt und uns ein Abenteuer ahnen läßt, das wir um jeden Preis gerne bestehen möchten, besonders, wenn unser Herz dabei im Spiele ist.

Bei dieser Gattung Zerstreuungen waren wir angelangt, als eines Tages mein Freund Julius zu mir eintrat und, seinen Hut verdrießlich in die Ecke werfend, mit ärgerlichem Tone begann:

„Es ist gerade so, als ob ein böser Spuck mich nicht an's Ziel gelangen lassen wolle, immer geht die Gelegenheit ungenützt vorüber, weil ich mich durch ihr Benehmen zurückziehen lasse.“

Ich wurde neugierig. Bemerkte hatte ich bereits seit einiger Zeit, daß Julius irgend einem Ziele nachjagte, zu dessen Verfolgung ich meine Beihilfe nicht erwünscht war; einem stillschweigenden Uebereinkommen gemäß, fragten wir uns gegenseitig nicht, wenn Einer oder der Andere ein süßes Geheimniß barg, und so ließ ich ihn seiner Wege gehen, bis er endlich selbst das Schweigen über diesen Gegenstand brach.

Julius schritt hastig einige Male auf und ab, dann blieb er vor mir stehen.

„Freund“, begann er, „ich habe ein Mädchen gefunden, das, kurz gesagt, mich förmlich wahnwichtig gemacht hat; sie könnte mich für immer an Paris fesseln, wenn sie meine Liebe erwiderte und nicht gesonnen wäre, mit mir nach Deutschland zu gehen.“

„Soho!“ lachte ich, „das klingt ja sehr ernstlich.“

„Ganz ernstlich“, versicherte er, „sie hat es mir angethan, die himmlische Zauberin.“

„Und worin bestehen denn die Hindernisse, die Dich nicht ans Ziel gelangen lassen, wie Du vorhin sagtest?“

„Ich sah sie zum ersten Mal, als sie aus der Frühmesse ging, während ich von einem Gelage ganz übermächtig nach Hause kehrte. Ich folgte ihr bis zu einem Thore, in welches sie eintrat. Ich merkte mir das Gebäude, konnte jedoch späterhin keine Auskunft über sie erhalten, denn sie wohnte daselbst nicht. Zwei Tage darauf traf ich sie in einem Gewölbe und folgte ihr abermals, jedoch sehr entfernt. Dießmal machte ich ihre Wohnung in der Vorstadt St. Antoine auch ausfindig, erfuhr jedoch auf meine Erkundigungen, daß ihr Vater den ganzen Tag zu Hause sei und keinen Mann bei sich dulde, und überhaupt keinen Besuch empfangen. Ich erfuhr aber auch, daß Beide in der bittersten Armuth lebten und die Tochter für ein Gewölbe arbeite. Letzteren Umstand machte ich mir zu Nutzen und trat eines Tages ganz kühn und muthig in ihre Stube, indem ich vorgab, ihr Arbeit zu bringen. Allein Vater und Tochter dankten mir kalt, beinahe frostig für meinen guten Willen und versicherten mich, sie bedürfen derselben vorläufig nicht, da sie mit selber zur Genüge versehen, und sie den Puzladen mit Mühe zu befriedigen im Stande sei. Ich mußte daher unverrichteter Sache abziehen; allein ich wagte einen neuen Versuch, indem ich das Mädchen auf der Gasse abwartete und ihr offen und ohne Rückhalt erklärte, daß ich sie innig und über Alles liebe.“

Ich lachte abermals laut auf. „Du hast die Sache wirklich ganz ernsthaft betrieben,“ versetzte ich.

„Ich habe es auch ernsthaft gemeint,“ entgegnete Julius, in Eifer gerathend, „aber sie hörte mich nicht und ging rasch ihres Weges weiter.“

„Und Du wußtest kein Mittel, um sie auf irgend eine Weise zu fesseln?“ fragte ich, den die Sache allmählig zu interessiren begann. „Wenn Du Dich dem Vater offen erklärt hättest, vielleicht würde er Dir den Zutritt in das Haus gestattet haben, und Du hättest dann mit Erfolg auf das Mädchen einwirken können.“

„Weinst Du, ich hätte dieß nicht schon versucht?“ entgegnete Julius kleinlaut; „aber der Mann ist eine Art Menschenfeind, sonst hätte er unmöglich bei der Armut, in der sie leben, die Gelegenheit, sein Kind zu versorgen, so schroff von sich weisen können.“

„Es scheint auf diese Art,“ bemerkte ich, „ein sogenanntes gutes Haus gewesen zu sein, das durch irgend ein Ereigniß herabgekommen ist und da wird wahrscheinlich falscher Stolz vorherrschen.“

Julius nickte schweigend und sah starr vor sich hin, dann wandte er sich wieder zu mir.

„Bruder,“ sprach er, „in der ganzen Einrichtung der sehr beschränkten Wohnung, so wie in dem Anzuge von Vater und Tochter sprach sich Armut unzweifelhaft aus — aber das Mädchen in seinem Baumwollkleide — keine Fee kann in ihrem Demant-, Blumen- oder Strahlen-Gewande bezaubernder, hinreißender ausseh'n, als sie. Sie hat mein Herz entzündet, und die Grausame ist nicht zu bewegen, diese Flammen zu löschen.“

„Da läßt sich vor der Hand nicht viel thun,“ versetzte ich; aber aufgeben darfst Du deßhalb alle Hoffnung nicht, vielleicht kommt Dir irgend ein Zufall zu Hilfe, den Du jetzt nicht einmal ahnest. Kann ich Dir nicht in Etwas dienen? Laß mich ein Mal das Mädchen sehen.“

„Gut, Du sollst dieß, aber verlasse Dich nur nicht in sie.“

„Ich glaube Dir dieß versprechen zu können, mein Herz fängt nicht so leicht wie das Deine; obgleich ich die Reize der unbekannt'n Schönen keineswegs gering anschlage.“

(Fortsetzung folgt.)

Die philharmonische Gesellschaft in Laibach, seit dem Jahre ihrer Gründung 1702, bis zu ihrer letzten Umgestaltung 1862.

Eine geschichtliche Skizze von Dr. Fr. Keesbacher.

(Fortsetzung.)

1841.

Am 1. April Konzert für „verwahrloste Kinder.“

16. April. Konzert des neapolitanischen Violinisten Giusio Briccialdi, der auf seiner Kunstreise nach Wien unsere Stadt berührte.

Am 21. Mai gibt Anna Herzum ein Konzert für den Ankauf von Brennholz für die Stadtarmen Laibachs, unter Mitwirkung der philharmonischen Gesellschaft und der Mit-

glieder der italienischen Operngesellschaft. Anna Herzum ist 1861 in Laibach, auf der Durchreise nach dem neuen Bestimmungsorte ihres Gemals, gestorben.

Am 12. November gibt Eduard Jaell ein Konzert, bei welchem er seinen Sohn Alfred als Pianokonzertspieler, damals 8 Jahre alt, dem Publikum vorführt. Der Knabe unternahm zwei Jahre darauf eine Kunstreise, auf der er überall Staunen erregte. Seit dem konzertirt er in beiden Welten und erregte neuerdings in London ungewöhnliches Aufsehen, besonders im Ausstellungsgebäude.

Ich habe früher schon erwähnt, daß die Gesangslehrerin Gaderlein eine Männergesangs-Abtheilung in der Vereins-schule errichtete und die philharmonische Gesellschaft erlaubte den Hörern der Philosphie den unentgeltlichen Besuch derselben mit gewohnter Liberalität. Die Studien-Direktion, d. h. der Direktor der philosophischen Studien, durch seine Stellung berufen, die Ausbildung der Schüler zu besorgen und zu überwachen, erläßt das für die Gesellschaft eben so beleidigende, als an und für sich barbarische und lächerliche Verbot, die Gesangsschule zu besuchen, und zwar unter Androhung schlechter Sittenklassen; er, der Lehrer der Jugend, verbietet derselben, etwas Nützliches zu lernen!

Die Gesellschaft, in gerechter Entrüstung und im heiligen Zorn über dieses mittelalterliche Vorgehen gegen die Tonkunst, wendet sich mit einer fulminanten Eingabe an das hohe Gubernium. „Wenn nun das“, sagt die Direktion in der besagten Eingabe, „an die studierende Jugend erlassene Verbot, sich auf unentgeltliche Weise, außer den Schulwissenschaften, andere Kenntnisse zu verschaffen, wohl schwerlich gerechtfertigt werden könnte, so ist Verpönung desselben eine Ehrenkränkung, für welche die gefertigte Direktion volle Genugthuung fordert, und von der Gerechtigkeit der hohen Landesstelle auch zuverlässig erwartet und zwar um so mehr, als der Versuch, den Herrn Studiendirektor durch mündliche Erörterungen zu einem Widerruf zu bewegen, fruchtlos war.“

Es läßt sich, nach dem Dazurhalten der Direktion, ein haltbarer, auf richtige Voraussetzungen gestützter Grund der angezeigten Verfügung nicht wohl denken. Denn sollte dieß etwa Abhaltung von den Studien sein, so wäre es wahrlich übertriebene Sorge, da der Gesangs-Unterricht nur Sonntag Vormittags, nach Beendigung des akademischen Gottesdienstes und dann durch 2 Stunden an einem Ferialtage in jeder Woche erteilt wurde, die Proben zu größeren Produktionen aber wegen ihrer Seltenheit und kurzen Dauer wohl gar nicht in Betracht kommen können.

Einen anderen scheinbaren Grund weiß die Direktion nicht zu entdecken, und nur die erwähnte Strafandrohung leitet sie auf die Vermuthung, daß dieselbe durch die Meinung hervorgerufen sei, als ob der Gesangsunterricht der studirenden Jugend gemeinschaftlich mit den weiblichen Zöglingen erteilt werde, was anstößig erscheine. Dieß ist jedoch durchaus nicht der Fall, da die eigentliche Gesangsschule des Vereins von der erst später errichteten Männergesangsschule ganz abgesondert besteht und der Unterricht in Weiden zu ganz verschiedenen Tageszeiten erteilt wird. Gesamtproben werden nur in Gegenwart wenigstens eines Schulinpektors abgehalten. Der Umstand, daß eine, eben nicht jugendliche Lehrerin Jünglinge im Gesange unterrichtet, kann doch wohl eben so wenig bedenklich erscheinen, als der gegen-theilige, überall, auch in unserer Stadt, namentlich im weiblichen Erziehungs-Institute stattfindende Fall je irgend Jemand ausgefallen wäre, oder gar Besorgniß erregt hätte.

Dem weisen Ermessen der hohen Landesstelle die Beurtheilung überlassend, ob nicht der Herr Direktor durch das

öffentlich in den Hörsälen erlassene Verbot die Grenzen seines Wirkungskreises überschritten habe, kann die ergebenste Direktion die Bemerkung nicht unterdrücken, derselbe dürfte seiner Pflicht, für die Ausbildung der seiner Leitung anvertrauten Jugend möglichst zu sorgen, besser durch Anseverung zur Erlernung nützlicher Kenntnisse und sodann durch Unterstützung der gesellschaftlichen Männergesangsschule entsprechen, da wohl jeder, der einige Weltkenntnis besitzt, und dessen Gesichtskreis nicht durch die Wände seines Studien- oder Geschäftszimmers begränzt ist, den wesentlichen Nutzen musikalischer Bildung nicht bestreiten kann u. Am 15. Dezember 1841. Gezeichnet die ganze Direktion.

Wie es scheint ist die Verfügung wieder aufgehoben worden.
1842.

Die Gesellschaft beabzichtigt, die früher vom Bezirkskommissariat der Umgebung Laibach benützte und nun leer stehende Wohnung im Deutsch-Ordenshause, in Gemeinschaft mit dem Klaviermacher Witzenz zu dem Zwecke zu mieten, um darin die Lehrerin und den Vereinsdiener zu bequartieren und die Vereinsschule unterzubringen, und wendet sich zu diesem Behufe an Se. E. K. Hoheit den Herrn Erzherzog Maximilian, Deutsch-Ordensmeister. Leider waren Hochdieselben nicht in der Lage, den Wünschen der Gesellschaft zu entsprechen, sondern haben sich in einem sehr freundlichen Schreiben entschuldigt, ddo. Modena, 15. Februar 1842.

Die Gesellschaft erreichte demnach ihre Lieblingsidee nicht, Alles, Konzertsaal, Archiv, Schule, Lehrer, Diener in einem Hause zu haben.

Dieses Jahr ging man abermals daran, die öffentliche Musikschule zu organisiren, und die philharmonische Gesellschaft hat sich dabei mit aller Energie und Freimüthigkeit genommen, sowie auch einen Lehrplan und neue Statuten vorgelegt.
1843.

Im Juli dieses Jahres spielten die zwei berühmten Schwestern Theresie und Maria Milanollo im Vereinssaale. Es ist auffallend, daß nur Maria Milanollo als Ehrenmitglied der Gesellschaft aufgeführt erscheint in den Mitgliederverzeichnissen der Gesellschaft.

1844.

In diesem Jahre wurde Gubernialrath Johann Breih. v. Schloßnigg (jetziger Statthalter von Krain und Protektor der Gesellschaft) zum Direktor der Gesellschaft erwählt, der sich der guten Sache thätkräftig angenommen. Namentlich zeichnet sich sein Direktorium durch einen großen und höchst lobenswerthen Aufschwung in der Geschmacksrichtung sehr vortheilhaft aus. Am 22. März bringt die Gesellschaft das große Meisterwerk Rossini's, das Stabat mater, zur Ausführung; gediegene Werke zeigen sich in den Programmen, z. B. Theile aus den Jahreszeiten, das Beethoven'sche Sestet u. und verweise ich in dieser Hinsicht auf die weiter unten erwähnte Ausführung zweier Oratorien höchsten Ranges in einem Jahre.

26. März. D. J. Kohn, Violinist aus Pesth gibt ein Konzert.

24. Mai. Wohlthätigkeits-Konzert der Gesellschaft für eine hilfbedürftige Familie.

1845.

11. April. Nina Morra spielt in der Gesellschaft auf dem Accordéon und der Ferg-Gitarra.

1846.

Die Gesellschaft führt außer ihren gewöhnlichen Konzerten, ihren Mitgliedern zwei große Oratorien vor. Am 3. April die bereits stereotyp gewordenen „lieben Worte“ und am 6. Mai das große Oratorium in 3 Abtheilungen, von Friedrich Schneider: „Das Westgericht.“

Grenzen dieses musikalischen Ereignisses erzählen viel von der Würde und Tüchtigkeit, mit der dieses Meisterstück des fruchtbaren, biedern Künstlers aufgeführt wurde.
1847.

Leider wurde der thätige, um die musikalische Richtung so viel verdiente Direktor in diesem Jahre nach Lemberg abberufen. Die Gesellschaft benützte diese Gelegenheit, um ihren Dank und ihre Sympathien dem scheidenden Direktor in einem, ihm zu Ehren am 16. April im Redoutensaale veranstalteten Festkonzerte auszudrücken, in welchem abermals ein größeres Werk aufgeführt wird: „Die Wüste,“ Symphonie-Ode von Felicien David, wobei der Schauspieler Buchwald den Text spricht.

An des scheidenden Direktors Stelle wird Hofrath Graf v. Hohenwarth gewählt (18. April). Allein bereits nach vier Monaten resignirte der Herr Graf auf sein Ehrenamt, welches nun dem Herrn Protomedikus und Gubernial-Rath, Dr. med. Georg Sporer übertragen wurde.

Leider habe ich auch in diesem Jahre Spuren von inneren Zerwürfnissen gefunden. Jenes Mitglied hatte sehr Recht, als es im Jahre 1822 bei dem erwähnten Federkriege der Direktion die Worte Schillers zugerufen hatte: „Zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen“; auch die Geschichte unserer Genossenschaft gibt deutliche Belege hiefür.

1848.

Und so kam nun das Jahr 1848, das Jahr, welches in die Geschichte der Welt, der Staaten, der Familien so tief eingegriffen hatte, sollte es da ohne Einwirkung auf diese Genossenschaft vorübergehen. Und so ist dieses Jahr in der Geschichte der philharmonischen Gesellschaft in vieler Beziehung ein Bemerkenswerthes.

Vor Allem zeichnet dieses Jahr die ehrenvolle Thatfache aus, daß die Gesellschaft die Reorganisation und Erweiterung ihrer Schule aufs Neue in die Hand nahm. Nämlich Haberlein, die tüchtige Gesangs-Lehrerin hatte gekündigt, und es handelte sich darum, diese Stelle neu zu besetzen. Diese Gelegenheit nun wurde benützt, um eine seit 1828 in Vergessenheit gerathene Frage wieder ans Tageslicht zu ziehen: die Frage der Erweiterung der Vereinsschule. Konnte man sich auch nicht bis zur Vereinziehung einer Blasinstrumenten-Schule entschließen, die ja damals schon die Gesellschaftskassa so sehr in Anspruch genommen hatte, so beschloß man doch die Wiederbesetzung der Violinlehrerstelle und am 3. Jänner bereits wurde Leiternmeyer als Violinlehrer provisorisch angestellt. Die Besetzung der Gesangslehrerstelle unterlag längeren Schwierigkeiten, es wurde ein Konkurs ausgeschrieben, und viele Kompetenten, besonders vom Lande meldeten sich; man wies alle zurück, weil man bereits mit Martini in Marburg in Unterhandlung war; als sich auch diese zerlösg, ernannte man am 20. März 1849 das Fräulein Fanny Stewart, Freiin von Sternegg, zur Gesangslehrerin. Das letzte halbe Jahr vor dem Dienstesantritte versah diese Stelle unentgeltlich Fräulein Rehsfeld, welches von der Direktion zum Danke ein werthvolles Souvenir erhält.

Allein, nebst der Gesangs- und Violinschule galt es einem neuen Impulse Rechnung zu tragen, der von den damaligen Zeitverhältnissen ausgegangen, das schon Weibende zu neuer Thätigkeit anzufachen. Der Männerchor, bisher nur selten als selbstständiger Gesangskörper in Konzerten sich schüchtern zeigend, fing an sich zu bewegen und zu recken. Die Direktion, in zeitgemäßer Würdigung der Verhältnisse, ging dem jungen Körper liebevoll entgegen. Man hatte das Bedürfnis eines Chorleiters wahrgenommen,

und die Direktion suchte demselben zu entsprechen. Am 16. Dezember 1848 ersuchte die Direktion das vieljährige, sowohl als ausübender Künstler, als auch als musikalischer Repräsentant vielbeschäftigte Mitglied Kurz v. Gosdenstein, den Männerchor zu leiten. Später wurde Herr Hilscher, Organist bei Maria-Verkündigung mit der Leitung des Männerchors betraut, bis endlich 1849 Alfred Rhom, Schüler des Konservatoriums in Wien und gewesener Chormeister des Klagenfurter Männergesangs-Vereines den Antrag stellte, die Leitung des Chores unentgeltlich zu übernehmen, welches Anerbieten die Direktion auch annahm. Rhom hat sich nach allen Urtheilen, die in der Direktion über ihn laut geworden, als tüchtigen Musiker und geschickten Komponist, so wie als braven Chormeister erwiesen und verdient sein Einfluß auf die Konstituierung des Männerchors als eines bedeutenden und dem Gedeihen desselben günstigen dankbarst verzeichnet zu werden.

Der Männerchor, nun gewissermaßen als selbstständiger, der philharmonischen Gesellschaft aneigneter Körper trat nun auch als solcher in die Außenwelt. Sängersfahrten werden arrangirt, z. B. eine Sängersfahrt auf den Rosenbacherberg am 14. Mai. Das Musik-Programm jener Fahrt zeigt, daß der Chor schon recht tüchtig geschult sein mußte; auch macht die Wahl der Stücke ihm alle Ehre.

Die Direktion führte noch außerdem eine Neuerung ein, die für heut zu Tage ebenfalls recht zu empfehlen wäre. Sie hat nämlich, mit Rücksicht auf das anerkannt bessere Erforderniß einer richtigen und klangvollen Aussprache in Rede und Gesang, beschloffen, einen Lehrkursus in der Deklamation in 20 Stunden und Uebungen einzuführen, und zwar im Vereinssaale wöchentlich 2 Stunden, Sonntag und Donnerstag und beauftragte damit Frln. Rosinger. Man zahlte für den gesamten Unterricht 1 fl., und die lebhafteste Theilnahme von Seite der Bewohner Laibach's zeugt von der Zweckmäßigkeit dieser nachahmungswürdigen Idee.

Am 7. Mai erhielt die philharmonische Gesellschaft eine Zuschrift vom Vereine Slovenia in Wien, in welcher derselbe die Gesellschaft auffordert, „aus dem in Krain sehr engen deutschen Rahmen herauszutreten“ und sich als „erster slovenischer Musik-Verein“ zu konstituiren.

Am 9. Mai antwortete die Direktion, über Antrag des Direktor's Sporer, in einem sehr freundlichen Schreiben: Die Direktion lebe der Ansicht, „daß die Schöpfungen der Kunst sich nicht in Nationalitätsgrenzen beengen lassen, daß die Gesellschaft ihren bisherigen Bestand meist nur der Mitwirkung fremder Kräfte verdanke, und daß es der Gesellschaft unerforschbar sei, wie bei der Bedingung des Austrittens aus dem in Krain sehr engen deutschen Rahmen und folgerichtiger Ausschluß der deutschen Sprache und Musik, und analogisch geschlossen, wohl um so mehr auch der italienischen und französischen, eine musikalische Lehr- und Produktions-Anstalt einen Bestand zulassen könne.“ Sie ersucht nun „um Angabe der Wege, die zur Auffindung der hiezu erforderlichen vielfachen Mittel führen sollen, da dieselbe der Art Wege nicht kenne“, erklärt sich aber bereit, nach Angabe dieser den Wünschen des Vereines in Wien zu entsprechen.

Am 13. Dezember gibt Louis Eller, der bekannte Violinist, ein Konzert, in Folge dessen ihm das Ehrendiplom der Gesellschaft überreicht wird. Er ist 1862 in den Pyramiden gestorben.

1849.

Am 14. April wurde ein neues ausübendes Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen, über welches etwas ausführlicher zu sprechen wohl gerechtfertigt erscheint. Kamillo

Maschek, der Sohn des langjährigen Musikschul-Lehrers und Gesellschafts-Kapellmeisters Kaspar Maschek.

Die Familie Maschek ist eine Künstlerfamilie.

Vinzenz Maschek, der Stammvater derselben, ist vielfach bekannt als Komponist von Opern, Kantaten u., und bereiste Deutschland und Dänemark als Klavier- und Harmonikspieler. Maschek's Sohn Kaspar ist bereits vielfach in diesen Blättern ehrend erwähnt worden, sowie auch seine zahlreichen Kompositionen: Lieder, Instrumental-Variationen, Konzerte, Kantaten, Kirchenmusik, „die Strafbaren,“ Operette, „Gmina,“ unvollendete Oper. Daß Maschek's Frau, Amalie Horny selbst ausübende Künstlerin war, habe ich bereits bemerkt. Vinzenz Maschek's Bruder Paul ist ebenfalls ein rühmlich bekannter Musiker. Albin Maschek, Bruder Kaspar's, ein sehr geschätzter Kirchenkomponist und in der St. Nikolauskirche zu Prag als Dirigent thätig. Er schrieb die Festmesse zur 50jährigen Jubeljahresfeier des Konservatoriums in Prag, welche Kaspar auch in der hiesigen Domkirche zur Aufführung brachte. Kamillo Maschek, Kaspar's Sohn, versieht nicht unbedeutende Aufträge zur Komposition. Man schätzt unter seinen Werken besonders seine Lieder, die er, als guter Sänger, selbst meisterhaft zum Vortrage brachte. Er hatte den sehr anerkennenswerthen Entschluß gefaßt, zur Verbreitung der musikalischen Kenntnisse auf dem Lande, eine musikalische Zeitschrift: „Cäcilia“ herauszugeben. Auch mit der musikalischen Literatur beschäftigte er sich, namentlich machte er seine Landeskente auf den berühmten und großen Landesmann Jakob Hänel, genannt Gallus (nicht zu verwechseln mit Gallus, Niederösterreich) aufmerksam. Er übernahm 1854 seines pensionirten Vaters Musiklehrerstelle. Doch leider zehrte ein krankhaftes unheimliches Feuer in seinem Innern und der talentvolle junge Mann starb in der Blüthe seiner Jahre. Der philharmonischen Gesellschaft in Laibach hat er viele und große Dienste geleistet, theils als ausübendes, theils als schaffendes Mitglied, sowie auch als Repräsentant der musizirenden Mitglieder und als provisorischer Chormeister des Männerchors. (Legteres von 1854—56.) Die von ihm redigirte „Cäcilia“ ist nach Ablauf eines Jahres wieder eingegangen und gewiß zum Nachtheile der Kunst im Lande. Kamillo Maschek's Andenken wird stets in Ehren gehalten sein, sowohl vom Lande, als auch insbesondere von der philharmonischen Gesellschaft, die ihm schon während seines Lebens ihre Anerkennung aussprach. (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Novellenbuch der Brüder Foglar. Wien und Leipzig. L. G. Zamarski & C. Dittmarsch. 1863.

Unter diesem Titel liegen uns zwei Bände Novellen vor, der erste Band enthält sieben Novellen von Ludwig Foglar, der zweite enthält fünf Novellen von Adolf Foglar. Ludwig Foglar ist als lyrischer Dichter bekannt; das lyrische Element gepaart mit dem phantastischen macht sich in den Novellen geltend. Er idealisirt seine Charaktere; seine Erzählungen sind spannend und regen das Interesse des Lesers lebhaft an. Uns gefiel besonders die Novelle „Paula Monti.“

Adolf F.'s Erzählungen sind pikant und anziehend geschrieben, doch fehlt ihnen die Eigenthümlichkeit der ersteren. In kulturhistorischer Beziehung ist besonders die Erzählung: „Deutsche Ansiedler in Ungarn“, zu nennen.

Als Lektüre sind die vorliegenden Novellen Vielem, was für die Bibliothekstheken geliefert wird, vorzuziehen. Die Ausstattung ist — wie man das von der Verlagsfirma gewohnt ist — nett und fein.